



Päpstlicher Rat zur Förderung
der Neuevangelisierung

Beichte Sakrament der Barmherzigkeit

Jubiläum der Barmherzigkeit
2015–2016

Aus dem Italienischen von Monika Ottermann

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2015 Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © kna-bild.de 155933
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1687-7

Zum Geleit

Mit der Ausrufung eines außerordentlichen Jubiläums, in dessen Zentrum die Barmherzigkeit Gottes steht, hat Papst Franziskus es als „eine neue Etappe des Weges der Kirche in ihrer Sendung, das Evangelium der Barmherzigkeit zu allen Menschen zu bringen“ charakterisiert. Er fügte hinzu: „Ich bin überzeugt, dass die ganze Kirche [...] in diesem Jubiläum die Freude finden wird, die Barmherzigkeit Gottes neu zu entdecken und fruchtbar zu machen. Alle sind wir berufen, mit ihr jedem Menschen unserer Zeit Trost zu spenden“ (Homilie im Petersdom, 13. März 2015).

Wir möchten hier einen Beitrag anbieten, der diesen Erwartungen entspricht, und erinnern daran, dass „das Evangelium die in Jesus Christus ergangene Offenbarung [ist], dass Gott mit den Sündern Erbarmen hat“ (KKK 1846). So bieten wir in diesem Band einige Reflexionen an, um das Sakrament der Beichte besser zu verstehen, das Sakrament derjenigen, die in Christus die barmherzige Liebe Gottes erfahren. Die ersten vier Kapitel zeigen einen vorzüglichen biblischen Ausschnitt: Die Argumentation verläuft durch vier Texte, einen aus jedem Evangelium, in denen die Themen der Barmherzigkeit, Sündenvergebung und Umkehr von Jesus ins Zentrum seines Lehrens und Wirkens gestellt werden. In den nachfolgenden Kapiteln überwiegt dann die mehr systematische und seelsorgerische Reflexion, um ein angemesseneres Verständnis des Sakraments zu fördern.

Heutzutage stellen wir ziemlich allgemein eine diffuse Entfremdung gegenüber der Beichtpraxis fest. Die Gründe sind schon oft aufgezeigt worden: von ihrer Ablehnung bis zur Überzeugung, dass die Vergebung eine rein private Angele-

genheit zwischen dem eigenen Gewissen und Gott sei. Manche Menschen verspüren Unbehagen, ihre Sünden vor einem Priester zu beichten, während andere ihre Enttäuschung beklagen, wenn sie die geringe Verfügbarkeit von gut vorbereiteten Priestern und Beichtväter feststellen. Vielleicht muss man anerkennen, dass die Schwierigkeit, sich dem Beichtsakrament anzunähern, auch ein Reflex der Schwierigkeit ist, seinen Glauben auf Gott und vor allem auf seine Barmherzigkeit zu setzen. Dieses Jubiläum könnte ein außerordentlich geeigneter Moment sein, um das Sakrament der Versöhnung neu als ein zentrales Thema der Seelsorge vorzuschlagen, um seine Schönheit und seine Wirksamkeit zu begreifen. Der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung dankt Don [Priester] Maurizio Compiani, der sich mit Kompetenz und pastoralem Feingefühl der Erstellung dieser Seiten gewidmet hat. Wir hoffen, dass die Lektüre und Reflexion dieses pastoralen Hilfsmittels dazu helfen möge, die Freude Gottes am Verzeihen und die Kraft der Barmherzigkeit als ein Zeichen seiner Nähe und Zärtlichkeit zu begreifen.

+ Rino Fisichella

Die Vergebung der Sünden durch Jesus

Im Kapitel „Die Sakramente der Heilung“ (KKK 1420–1532) behandelt der Katechismus der Katholischen Kirche das Sakrament der Versöhnung. Die Argumentation wird gerahmt von zwei Verweisen auf einen Evangeliumstext, einen am Anfang und einen am Ende, die den Gelähmten betreffen, den Jesus in Kafarnaum geheilt hat (Mk 2,1–12). In dieser Situation beginnt zwischen Jesus und den Schriftgelehrten eine Auseinandersetzung über das Thema der „Sündenvergebung“. Wir beginnen unsere Reflexion also ausgehend von dieser Episode.

Eine Streitfrage

Dass das Thema der Vergebung der Sünden immer Unbehagen verursacht und Schwierigkeit bereitet, zeigt sich schon im ältesten Evangelium, dem nach Markus. Es ist tatsächlich bedeutsam, dass das erste Streitgespräch, noch dazu von Jesus selbst provoziert, die „Vergabung der Sünden“ betrifft (Mk 2,1–12).

Vom Ärgernis

In Kafarnaum sagt Jesus einem Gelähmten, der zu ihm gebracht wurde: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (V. 5). Diese Worte sind ein Ärgernis für einige anwesende Schriftgelehrte, die in ihrem Herzen einwenden: „Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?“ (V. 7). Jesu Worte werden als gotteslästerlich betrachtet und provozieren bei den Gesetzeslehrern Verwirrung und Verachtung. Die heftige Reaktion ist

aber verständlich, wenn wir sie mit den Lehren der jüdischen Tradition vergleichen. Die Vergebung der Sünden wurde als ausschließliches Vorrecht Gottes betrachtet, von Gott allein! („Ich, ich bin es, der um meinetwillen deine Vergehen auslöscht, ich denke nicht mehr an deine Sünden“; Jes 43,25). Er wird sie gewiss im messianischen Zeitalter zeigen, denn das Heil, das Gott seinem Volk bereitet, wird die Vergebung der Sünden einschließen: „Wer ist ein Gott wie du, der du Schuld verzeihst und dem Rest deines Erbvolkes das Unrecht vergibst? Gott hält nicht für immer fest an seinem Zorn; denn er liebt es, gnädig zu sein. Er wird wieder Erbarmen haben mit uns und unsere Schuld zertreten. Ja, du wirfst all unsere Sünden in die Tiefe des Meeres hinab“ (Mi 7,18–19). Dennoch, und obwohl die Erwartungen an den Messias vielfältig und unterschiedlich waren (ein Befreier von der fremden Besatzungsmacht; der, der das zerstreute Volk sammeln würde; der treue Ausleger des Gesetzes), hatte es niemals jemand gewagt, dem Gesalbten Gottes die Macht zuzuschreiben, jemandem die Sünden zu vergeben. Es handelte sich um ein absolutes Vorrecht des Gottes, des Einen! Indem sie Jesu Worte als gotteslästerlich verurteilen, zeigen die Schriftgelehrten, dass sie ein klares Bewusstsein für die Verfasstheit des Menschen „auf der Erde“ (V. 10) und den Charakter der authentischen religiösen Erfahrung haben. Sie nehmen die abgrundtiefe Distanz ernst, die den Menschen wegen seiner sündigen Natur vom dreimal heiligen Gott (Jes 6,3) trennt. Zwischen dem Leben, das von Gott ausgeht, und der Gebrechlichkeit seiner eigenen Existenz klafft für den Menschen eine schreckliche Lücke, und er erkennt an, dass er unwürdig ist, zu Ihm in Beziehung zu treten. Kein Mensch kann eine solche Distanz überwinden: Nur Gott kann dazu die Initiative ergreifen, indem er die Sünde

vergibt, den Sünder mit sich versöhnt und ihm die Möglichkeit einer Kommunion mit Ihm eröffnet. Deshalb hatte die biblische Tradition die Vergebung der Sünden eng mit dem Gottesdienst verbunden, mit dem Sakralbereich, in dem Gottes Macht durch einen Opferritus wirkt, bei dem der Priester ein Sühnopfer darbrachte (Lev 4–5), oder mittels der feierlichen und komplexen Liturgie des Versöhnungstages, des Jom Kippur (wörtlich: Tag der Entsühnung; Ex 30,10; Lev 23,26–32). In Übereinstimmung mit den Bibeltexten erkennen die Schriftgelehrten nur Gott die Rolle zu, Heil zu schaffen. Deshalb sind die Worte, die Jesus an den Gelähmten richtet, für ihre Ohren unannehmbar und unvertretbar, denn sie scheinen sie über ihre ureigenste menschliche Verfasstheit täuschen zu wollen, und vor allem stellen sie den, der sie ausspricht, auf die gleiche Stufe mit dem „einen“ Gottes Israels.

Das Entsetzen

Die wunderbare Heilung des Gelähmten erweckt in allen Anwesenden eine neue Reaktion, die sich diesmal offen zeigt. Die Menge ist außer sich über das Wunder und preist Gott und sagt: „So etwas haben wir noch nie gesehen!“ (V. 12). In Jesu Worten über die Vergebung und in der plötzlichen Heilung des Gelähmten erkennt die Menge die Einmaligkeit der Beziehung, die ihn mit Gott eint. Im Handeln Jesu sind heilen und die Sünden vergeben zwei Aspekte, die in engem Zusammenhang stehen, weil sie die Macht beweisen, mit Gott zu versöhnen, indem er die Beziehungen zu Ihm heilt. Denn im Gegensatz zu den Schriftgelehrten löst die Menge die Auseinandersetzung mit einem Urteil zu Jesu Gunsten: Noch niemals hatte man jemand mit der Autorität gesehen, einen an die Bahre gefesselten Gelähmten wieder gehen zu lassen,

genau wie man noch niemals eine Autorität gesehen hatte, die Macht hat, hier „auf Erden“ die Sünden zu vergeben (V.10).

Auch gegenüber der Sendung der Kirche zur Evangelisierung zeigen sich zu allen Zeiten Reaktionen von Ärgernis und Verwunderung. Denn nach dem Gebot des Herrn wird die Kirche nicht müde, das Evangelium von der „Macht Gottes zum Heil aller, die glauben“ (Röm 1,16) zu verkünden, und unermüdlich erinnert sie daran, dass wir in Jesus Christus „durch sein Blut die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7). Auch heute provozieren die ganz genau gleichen Reaktionen die Gemeinde der Gläubigen und hinterfragen die ganze Gesellschaft: Wer kann Sünden vergeben? Und sogar noch grundsätzlicher: Haben Begriffe wie Sünde, Vergebung, Barmherzigkeit und Versöhnung noch Bürgerrecht in einer Welt, wie wir sie heute gestalten? Haben wir noch Vergebung nötig? Gottes Vergebung? Gibt es noch Raum für die Erfahrung der Barmherzigkeit?

Den Sinn für die Vergebung verlieren

Wenn unsere Gesellschaft den Einzelnen immer höher stellt und ihn dabei sogar in ständige Konkurrenz zu den anderen setzt, und das um jeden Preis, dann werden die Konzepte von „Vergabung“ und „Heil“ unverständlich und inakzeptabel. Was müsste uns vergeben werden? Und warum hätten wir Heil nötig? Die Illusion der menschlichen Allmacht, die der technische Fortschritt zu inspirieren scheint, der Rückgriff auf den Mythos der ewigen Jugend, der zur Schau gestellte Wohlstand, Leistung und Produktivität als einziges Kriterium gesellschaftlicher Bedeutung führen zu einer entfremdeten und entfremdenden Sicht des Menschen und des Lebens. In dieser Sicht wird jede Grenze zerstört und überschritten. Die

„Grenze“ als solche, also auch die eher natürliche und ethische, wird als ein „Übel“ betrachtet, aus dem einfachen Grund, dass sie den Rückgriff auf eine Freiheit bremst, die keine anderen Bezugspunkte hat als die Selbstbehauptung gegenüber allem und jedem. Dabei klingt die Beichte, das Bekenntnis der eigenen Sünde, wie Schwäche und die Anrufung der Vergeltung Gottes wie ein demütigender Ritus, von dem man sich fernhalten muss. Man glaubt nicht mehr an Gottes Barmherzigkeit, weil man kein Sündenbewusstsein mehr hat, und man hat kein Sündenbewusstsein mehr, weil die Überzeugung zugrunde liegt, dass es keine objektive Vorstellung von Gut und Böse gibt. Dieses *maßlose Ego* widersetzt sich jeder Anerkennung von Schuld ab dem Moment, in dem jede seiner Entscheidungen und Handlungen nur selbstbezogene Kriterien hat. Dann wird die Wahrnehmung seiner selbst, der Welt, der anderen und von Gott hart und feindlich. Das *maßlose Ego* fällt dann mit dem *entfremdeten und egoistischen Ego* ineins. In der Welt der Vollkommenheit und für eine Gesellschaft von Menschen, die sich für vollkommen halten, ist die Anerkennung, dass man Sünder ist und Heil braucht, immer ein Skandal. „Der Verkündigung der Umkehr als unumgängliches Erfordernis der christlichen Liebe kommt besondere Bedeutung in der heutigen Gesellschaft zu, wo selbst die Grundlagen einer sittlichen Auffassung von der menschlichen Existenz oft abhandengekommen zu sein scheinen“ (Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente* [Apostolisches Schreiben zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000], Nr. 50). Deshalb ist Christi Gebot an seine Jünger, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu verkünden, umso aktueller (vgl. Mk 16,15): das Evangelium von Wahrheit und Heil, das Evangelium, das den Glauben erweckt, zur Umkehr führt und das Leben erleuchtet,

indem es jede falsche Sicht vom Menschen und von der Gesellschaft demaskiert. Wie Papst Franziskus in seiner *Enzyklika über den Glauben* erinnert:

Darum ist es dringend, die Art von Licht wiederzugewinnen, die dem Glauben eigen ist, denn wenn seine Flamme erlischt, verlieren am Ende auch alle anderen Leuchten ihre Kraft. Das Licht des Glaubens besitzt nämlich eine ganz besondere Eigenart, da es fähig ist, das gesamte Sein des Menschen zu erleuchten. Um so stark zu sein, kann ein Licht nicht von uns selber ausgehen, es muss aus einer ursprünglicheren Quelle kommen, es muss letztlich von Gott kommen. Der Glaube keimt in der Begegnung mit dem lebendigen Gott auf, der uns ruft und uns seine Liebe offenbart, eine Liebe, die uns zuvorkommt und auf die wir uns stützen können, um gefestigt zu sein und unser Leben aufzubauen. Von dieser Liebe verwandelt, empfangen wir neue Augen, erfahren wir, dass in ihr eine große Verheißung von Fülle liegt, und es öffnet sich uns der Blick in die Zukunft (*Lumen fidei*, 4).

Entsetzen weicht der Erfahrung

Wenn die Vergebung der Sünden zur *Erfahrung* wird, dann weichen das Ärgernis und das Entsetzen, denn im Sakrament der Versöhnung wird die „gute Nachricht“ der Vergebung der Sünden zur *Gewissheit*, wird der Sünder von Gottes Barmherzigkeit erreicht und in einer Gnade regeneriert, die vielfältige Facetten hat.

Vor allem handelt es sich um *eine Erfahrung von freiem Geschenk*. Man kann niemals genügend Verdienste vorweisen, und Gottes Vergebung, Gottes „*per-dono*“ [italienisch: Vergebung, wie beim französischen „Pardon“; Wortspiel: „*dono*“ bedeutet Gabe, Geschenk], kann nicht erkaufte, kann nur erfleht und erhalten werden: Sie ist eine Gabe [Gabe, Geschenk] und

erreicht die Menschen *per* [durch] Christus. Mit seinen Vergebungsworten am Kreuz (Lk23,34) zeigt der Messias Gottes nicht nur den Sinn eines solchen Sterbens, sondern macht sich auch selbst „transparent“ für die Barmherzigkeit des Vaters. Im gekreuzigten und auferstandenen Jesus ist alles vergeben! Und das freie Geschenk drängt uns zur Dankbarkeit.

Die Vergebung der Sünden ist eine *Erfahrung von Licht*. Die Barmherzigkeit, mit der Gott den Sünder erreicht, ist kein vages Gefühl, das sein Wohlwollen bezeugt, sondern die feste Entschlossenheit, mit der Er das Heil, das Christus am Kreuz in vollständiger und endgültiger Weise für alle verwirklicht hat, wirksam auf jeden ausweitet. Das bedeutet, dass nur der Gekreuzigte und Auferstandene die angemessene Mitte unseres Verständnisses des Menschen, der Geschichte und der Welt ist, also der Standpunkt, von dem aus und in dem jeder Mensch den Sinn entdecken kann, den Gottes Plan für ihn und für die Welt hat, den Wert seiner Handlungen und von allem, das ihn umgibt, die Tiefe des Lebens und den Sinn des Sterbens. Wenn der Mensch die Vergebung der Sünden empfängt, wird ihm klar, wie Gott Herz und was sein Wille ist. In Gottes Antlitz entdeckt er das Antlitz eines Vaters, der keines seiner Kinder aufgibt.

Der Vergebung der Sünden ist eine *Erfahrung von Wahrheit*. Die ständige Bitte um Vergebung, die der Christ an Gott richtet, hält sein Gewissen wachsam für die Wahrheit der eigenen sündigen Verfasstheit. Tatsächlich ist es eine der größten Gefahren, in die der Jünger Jesu geraten kann, die Tiefe und Ernsthaftigkeit dieser Verfasstheit nicht mehr ermessen zu können. Für den Christen sind die Sünde und das Böse, die ihm begegnen, nicht eine einfache Gesetzesübertretung, sondern eine Wirklichkeit, die in ihn eindringt und ihn umgibt,

ohne dass er je ihre Wurzeln und ihr Ausmaß völlig verstehen könnte. Das Böse kündigt sich niemals im Voraus an als das, was es effektiv ist, sondern versteckt sich in den abgelegensten Ecken des banalsten und alltäglichsten menschlichen Lebens derart, dass nur ein besonders aufmerksames Hinsehen es identifizieren kann, bevor es in seiner ganzen schrecklichen Wirklichkeit ausbricht. Außerdem lehren uns die Erfahrung und die Geschichte, dass es nicht genügt, das Gute tun zu wollen, um das Böse zu vermeiden: Furchtbare Verbrechen sind begangen worden in der Überzeugung, das Gute tun zu wollen. Das Sakrament der Versöhnung zeigt, dass es ohne Zweifel ein Geheimnis des Bösen gibt, das stärker ist als wir und angesichts dessen wir stets eine aufmerksame Haltung bewahren müssen, eine Haltung von demütiger und hellsichtiger Vorsicht, ohne die Illusion, es mit unserem einfachen Verstand und mit unseren guten Gesinnungen jemals verstanden und überwunden zu haben.

In christlicher Perspektive offenbart außerdem das Kreuz Christi, aus dem die Vergebung des Vaters quillt, in all seiner Dramatik vor allem die Realität unserer Sünde und unseres Zustands als Sünder, denn, ob wir es wissen oder nicht, am Kreuz erscheint ganz klar, wozu wir fähig sind: Obwohl wir es nicht ausdrücklich wollen, sind wir fähig, Gott selbst zu ermorden. So wird der Gekreuzigte zum ständigen Beweis unserer völligen Blindheit und Ohnmacht angesichts des Bösen und der Sünde und das in einem solchen Maße, dass wir sagen müssen, dass wir ohne Christus vollständig und endgültig verloren sind. Das Licht, das der Gekreuzigte so auf das Mysterium des Bösen wirft, führt jeden vermessenen Anspruch, uns in unserer eigenen Tiefe zu kennen und zu wissen, wer wir wirklich sind, zu seiner Wurzel zurück.